

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N<sup>ro</sup> 47.)

20. April.

## Die Wapenschilder.

Es war einmal ein Ritter,  
Trug einen Arm von Stahl,  
Erobert' alle Besten,  
Im weiten Nekarthal.

Doch Bauer'smann und Jäger,  
Im Gaue nah und fern,  
Wollt jeder nur erkennen  
Den angestammten Herrn.

Der Ritter aberehrte  
Sich nimmermehr daran,  
Und reichte seinen Burgen  
Stets neue Burgen an. —

Es prangt' ob seinem Bette  
Sein Wapen reich und groß,  
Es prangten zwanzig Schilder,  
Die goldne Pracht umfloß.

Und wenn er neue Burgen  
Mit seiner Schar besetzt,  
Ward an des Wapens Rande  
Das neue zugefügt.

So lag er unterm Himmel,  
Den er sich aufgethürmt,  
Indem er fremdes Eigen  
Mit frecher Hand erstürmt.

Und als gefährlich Drohen  
Erreicht sein stolzes Ohr,  
Umgab er sich zum Schutze  
Mit seinem Eißnerchor.

Vierhundert standen Wache,  
Er selbst gewapnet schlief;  
Denn Argwohn schlug die Wurzel  
In seinem Herzen tief.

„Nun droht nur!“ rief der Ritter,  
Und schlief beruhigt ein; —  
Da fährt ein wildes Wetter  
Zum Telfenthal herein.

Es peitscht der Sturm die Wolken,  
Und rüttelt an dem Schloß,  
Daß Dach und Dielen Dröhnen,  
Von manch gewalt'gem Stoß.

Und oben an der Decke  
Das schwere Wapen kracht,  
Es stürzt auf den Ritter,  
Der nimmermehr erwacht.

Franz Fisinger.

## Marco Doloroso.

(Fortsetzung v. No. 46.)

Da trat eines Tages ein junger, schöner Mann, in des Vaters Zimmer, viel von der Bewunderung seiner Kunst und seinem Rang zu ihr erzählend, und bat endlich ihn, gegen Ersatz aller Mühe, zum Schüler aufzunehmen. Er nannte sich den Sohn eines wohlhabenden Bürgers aus Ancona, den Rom mit seinen Kunstschätzen von Kindheit an gelockt, und der hierher gezogen, um dem Drange seines Innern, in der fröhlichen Ausübung der Kunst zu genügen. Camilla war bei seinem Eintritt, wie es schien, mit Hast aus der Stube gegangen. Der junge Mann entwickelte bedeutende Vorkenntnisse in verständiger Rede. Er hatte die Werke aller großen Meister mit Nutzen gesehen, oder vielmehr studirt, und auch schon seit längerer Zeit das Mechanische der Kunst geübt. Er gefiel dem alten Maler, den von jeher die äußere Form leicht gewann, oder zurückstieß. Ein seelenvolles Auge war ihm ein treuer Spiegel der Seele, und so wie er selbst in seinen Gemälden den liebgewonnenen Gestalten gern äußere Reize ließ, so glaubte er auch, daß die Natur denselben Grundfäden folge.

Der junge Mann, der sich Ludovico nannte, besuchte regelmäßig täglich einige Stunden des Ma-

lers Haus, doch kam er gewöhnlich sehr früh oder sehr spät des Abends, sich entschuldigend, daß die übrige Zeit den Geschäften seines Hauses gehöre.

Camilla blieb anfangs nur einige Augenblicke zugegen, wenn Ludovico kam, dann länger, dann immer. Ihre frühere Unruhe verlor sich, und wurde nur dann bemerkbar, wenn die Stunde nahte, in welcher Ludovico erschien. Daß sonst in Thränen matt schwimmende Auge wurde wieder von stillem Glanze verklärt, die Wangen glühten wieder im Purpurschein der fröhlichen Jugend, und die Lippen, sonst stumm und verschlossen, bewegten sich wieder zu anmuthigen Liedern und schuldlosen Scherzen. Dem Vater wurde bald das neugestaltete Leben in Camillas Brust klar, er sah wie der Genius der Liebe einging in ihr jungfräuliches Herz mit all seinem Gefolge harmloser Lust, und mochte den Himmel der erwachenden Liebe nicht gern zerföhren, obwohl die Zukunft zu Lämmern begann.

Ludovicos Benehmen aber gefiel auch dem Alten. Er zeichnete das Mädchen aus, ohne in die gewöhnliche Tändelei zu verfallen, sein Auge ruhet auf ihr theilnehmend, liebend sogar, aber er vermied es nicht, von dem Alten im Anschauen der Jungfrau überrascht zu werden.

Eines Tages aber trat Ludovico vor den Vater hin und sprach: Ihr werdet schon seit geraumer Zeit bemerkt haben, daß ich eure Tochter liebe, und daß auch sie mir nicht abgeneigt sei. Daß wißt ihr aber nicht, daß ich früher, als ich euer Haus betrat, eure Tochter mehrmal im Lateran gesehen, daß sie mich bemerkt, daß mein Wesen, meine schüchterne Näherung ihr nicht gleichgiltig geblieben. Dieses bestimmte mich als Schüler eines so wackern Meisters zu erscheinen, und mich also eurem und Camillens Herzen näher zu stellen. Ich weiß nun gewiß, daß mich Camilla liebt, sie gestand es leise und erröthend meinem Befragen. Ihr aber scheint mich auch lieb gewonnen zu haben, meine Fortschritte in eurer Kunst zu achten, und so trete ich denn vor euch hin, und bitte um eurer reizenden Tochter Hand. Ich bin der Einwilligung meines Vaters gewiß, und mein Vermögen, als einziger Sohn eines wohlhabenden Bürgers, reicht, auch ohne den Erwerb, den mir etwa der Pinsel böt, leicht hin, Camillens bescheidne Wünsche zu befriedigen, und euch die heitere Aussicht auf ein sorgenloses zufriednes Alter in dem Kreise eurer Kinder zu eröffnen. Sprecht nun mit eurer Tochter, und gebt mir, wenn ich wiederkomme, in einer einzigen Sylbe den ganzen Himmel der Liebe, die ganze

Seligkeit eines glücklichen Lebens. Ludovico umarmte den überraschten Alten und ging. Da stürzte Camilla, die der Rede im Nebenzimmer gelauscht, hervor in des Vaters Arme, barg die selig weinenden Augen an seine Brust, und legte so schweigend das Geständniß ihrer Liebe, und ihrer seligsten Wünsche an sein Herz. Der Alte aber umfaßte, selbst fröhlich weinend, sein Kind, nur mit sanftem Vorwurf ihres langen Schweigens gedenkend, und die niedern Wände dehnten sich weiter, immer weiter bis zu den hohen Säulenhallen eines Tempels des reinsten Glückes.

Als Ludovico am Abend wiederkehrte, legte der Vater Camilla in seine Arme, segnete die Liebenden mit seinem besten Segen, und auf den Strahlen des Abendgoldes, die durch die niedern Fenster fielen, schien verklärt der Mutter Geist zu schweben, der dauernde Rosen der unbekanntnen Heimat um die Häupter der frühverlassenen Lieben zu winden schien.

Das ganze Seyn Camillas ward zu einem unendlichen Meer von Liebe. Als hätte ihr ganzes Wesen dieser belebenden Sonne bedurft, um sich immer herrlicher zu entwickeln, so umgab sie jetzt, immer verschönernder, der holde Liebereiz jungfräulicher Unschuld, und ihr Geist, seiner beengenden Fesseln baar, entfaltetete sich immer mehr zur besonnenen Klarheit. Sie ward sogar zur Dichterin begeistert, und improvisirte zarte Lieder auf ihre Liebe, auf ihre Lust, auf Ludovico, und tändelnd, wie ein seliges Kind, umspann sie in muntre Laune, wie mit goldenen Netzen, die Tage der drei fröhlichen Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Waterländische Literatur.

(Beischluß v. No 45.)

Die Namen der drei Söhne des Targita: Lipokai (spr. Lipokai), Arpokai (spr. Arpokai) und Kolokai (Kolokai), nach Herodot (der *Λεινοζαί*, *Ἀροβζαί*, *Κολάζαί* schreibt, weil er das slawische k im Griechischen nicht anders als durch ε ausdrücken konnte), erklärt er aus dem Slawischen: von der Linde (Lipa=Linde), von der Kornblume (Herpo=Kornblume; Herodot drückte das harte Hrho durch Arpo aus, da die Griechen ohnehin keinen Buchstaben für h haben); vom Rade (Kola=Rad), so wie heutzutage die böhmischen Familiennamen: Wrbna, Lipownicki und Kolowrat, von dem Weidenbaume, von der Linde und Spinnrad bedeuten.

Von jenen drei Brüdern stammten nach Herodot drei Hauptvolkstämme der Skythen: von Λιποκάι die Uchaten, von Ἐρποκάι die Katiaren und Τρασπίαι, von Κολακάι die Paralaten. Auch diese Namen sind, nach Hrn. D. rein slawisch. Uchaty oder Uchaty bedeutet einen Grofsbirgen, woher später Уси (spr. Uschi) entstand, von den Byzantinern Usi geschrieben; Katiar ist gleichbedeutend mit dem slawischen Kazár, Zuchtmeister, und die Kazáren oder Chazáren der byzantinischen Geschichtschreiber sind ein und dasselbe Volk, und mögen den Namen Zuchtmeister daher bekommen haben, weil sie unruhige und feindselige Nachbarn waren, daher sie auch Τρασπίαι, Slawisch Τραπίε (spr. Trapitsch), d. i. Plagegeister, hießen. Paralaten bedeutet Leute des Rechts (prawalud oder lid), denn mit dem Ackerbau tritt zugleich das Recht des Eigenthums und der Rechtlichkeit ein, und wahrscheinlich erhielt dieser Volksstamm seinen Namen von diesem Umstande.

Ein Stamm dieser Paralaten erhielt in der Folge den Namen Πακινάκτες, von dem Stolge, womit er auf die andern Stämme herabsah: παχί (spr. patshi) na kýtu (er steht einen nach der Seite, über die Achsel an).

Der Fürst des Stammes, der in dem Lande am Borysthenes (heut zu Tage Dnepr) geblieben war, mit Namen Ζήτυς, d. h. der von der Hüfte abstammende, welcher sich vor seinen Vorfahren auszeichnete, benannte (nach Diodor von Sicilien II. 43.) sein Volk nach seinem Namen Skythen (Σκυθαί) und der slawische Name Ζήτυς (den die Griechen Σκυθῆς schreiben) gab den phantasie-reichen Griechen den Stoff zu einer schönen Mythe, den Herodot IV. 8. und nach ihm Hr. D. erzählt.

Die Völker slawischer Zunge sind ursprünglich (so wie die germanischen) ein asiatisches Volk. Wir treffen es zuerst in der Geschichte zwischen dem Kaukasus und dem Ararat, am Flusse Ural, klein und unbedeutend, später (um 1500 vor Chr.), unter den gemeinschaftlichen Namen Skoloti (Skoloty) am Dnepr zahlreich und mächtig, und in drei Hauptstämme getheilt, nämlich die Uchaten, nachmals Uzen, zwischen den Flüssen Wolga und Ural, die Katiaren, nachmals Khazarn an der Wolga, und die Paralaten am Dnepr.

Ausführlich beschreibt dann, nach der Skizze der Urgeschichte der slawischen Völker, Hr. Prof. D. (von S. 19 bis 36) die Sitze der Völker slawischer Zunge, namentlich des skythischen Stammes,

der seine Urstke noch zu Herodots Zeiten inne hatte. Hr. D. gibt nach Herodot die bedeutenden Flüsse des alten Skythiens an und erläutert ihre Namen etymologisch aus dem Slawischen, der Istros oder Ister bedeutet: der inselreiche Fluß, von Ostrów die Insel; den Namen Danubios (den Herodot noch nicht kannte, wohl aber Strabo, Ptolemäus u. s. w.) leitet Hr. D. nicht wie andere aus dem Keltischen, sondern aus dem Slawischen, von Danhubi, er verwüstet die Gaben, ab, und diesen Namen konnte er füglich von seinen Ueberschwemmungen erhalten. Der Fluß Porata (bei den Griechen Pyretos, heutzutage Pruth) bedeutet ein durch die Felder fließendes Wasser, von po, durch, und rata, Feld. Der Tiarant oder Tarant (heutzutage Sireth oder Sereth) bedeutet bleichroth, röthlich. Der Thyraß (vom slawischen Thyra) bedeutet: der Plagende, weil er reißend fließt und wegen seiner Untiefen, Klippen und Strudel der Schifffahrt gefährlich ist, u. s. w. Ganz richtig etymologisch erklärte Hr. Prof. D. die slawischen Namen der sieben Wasserfälle (russisch porogi, slawisch práhy) des Flusses Dnepr bei Constantin dem im Purpur gebornen: Essüpi, Ostrouniprah, Selandri, Strast, Wolny Prah, Beručj, Staprezi.

Dann gibt Hr. D. (S. 36 ff.) Skythiens Begrenzung nach Herodot an, woraus ersichtlich ist, daß Herodots Skythien folgende Länder begriff: die Walachei, Moldau, Bukowina, Bessarabien, Podolien, Wolhynien, die Statthalterchaften Kiew, Fekaterinoßlaw, Cherson, Taurion und das Land der donischen Kosaken.

Endlich beschreibt Hr. D. ausführlich (S. 38 ff.) das Gebiet der sogenannten königlichen Skythen oder der eigentlichen Slawen (Zhlawy, nach polnischer Schreibart Zglawy, bei den Byzantinern Sllawi), nach Herodot, Strabo, den Byzantinern, mit Vergleichung des heutigen Rußlands nach Hassel, wobei Hr. Prof. D., so wie in der ganzen Schrift eine große Belesenheit an den Tag legt. Wir bemerken nur zu S. 52, daß das Haupt nicht bloß bei den Kroaten, sondern auch bei den Slavoniern und Serben (Kaißen) glawa, und nicht bloß bei den Pohlen, sondern auch bey den Russen glowa heißt.

Wir waren in etymologischen Anführungen des Verfassers freigebig, um dadurch Philologen in Oesterreich und Deutschland zur Prüfung einzuladen.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 16. April 1826.

Außer dem Gaukelspiele des Hrn. Spelterini, der uns mit seiner Gesellschaft en passant, „bei seiner Durchreise von Petersburg nach Wien“ den 27. März, ziemlich unzart und gemeine Produktionen zum ersten und letzten Male aufsticht, war Weidmanns gut gedichtetes Drama: „Der Bekannte“ mit dem Vorspiele „Die wilde Jagd“ eine erfreuliche Neuigkeit. Hr. Neufeld gab den Friedrich vorzüglich. Er wandte auf seine Rolle viel Fleiß und Studium; besonders gelangen ihm die Verschönerungen im 2. und der Schluß des 4. Akts. Gewiß gehört die Darstellung des jungen Scharfenecker, außer dem Karl Ruf, zu seiner besten Leistung. Das wirksame und eingreifende Spiel des H. Neufeld fand durch wiederholtes Hervorrufen laute Anerkennung. Nächst ihm zeichnete sich H. Hölzel mit gewohnter Virtuosität aus und wurde gleichfalls gerufen. Am 11. April begann das Gastspiel des Herrn Anton Hölzner von Brünn, der als Lustig, Spindelbein, Sandelholz und lustiger Feis auftrat. Ein ziemlich routinierter Komiker, der aber wenig Originalität besitzt, nicht immer gelungene Kopien liefert und ein sichtbares Bestreben äußert, gefallen zu wollen. Jedoch ist er weit entfernt von allen Grimassen und Herrbildern, bewegt sich oft frei und ungezwungen und weiß manchen dem Zuschauer ein Lachen abzujuchzen. Am meisten gefiel er in der Priam Donna, die er zweimal gab, mehr aber wegen seiner guten Falschstimme als der Darstellung. Uebrigens wurde H. Hölzner vom Publikum freundlich aufgenommen. Den 14. d. M. machte unser Gastspieler zu seinem Vortheile mit H. A. Demini eine Theater-Reise, d. h. er gab „Ofen, Paris, London und Konstantinopel“. Dieses phantastische (!) Gemälde wurde in Wien unter dem Titel: „Deutsches Reich, Frankreich, England und Türkei“ gegeben; wir, in Ofen, mußten uns mit den Hauptstädten dieser Länder begnügen. Da dieser Titel, so wie die Zahlen, titellos ist, so hätten wir lieber: Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien vorgeschlagen, um so mehr, da wir von den nicht genannten Städten, z. B. Petersburg, Philadelphia u. u. ebenso viel zu sehen bekamen, als wir von Paris, London u. sahen. Nach jeder Reise-Abtheilung erschien die Erfahrung, die uns leider belehrte, daß es eine vergebliche Reise war, die meistens zu oder vielmehr im Wasser geschah. Kein Wunder, daß die Hoffnung des Hrn. Hölzner, dem Publikum einen vergnügten Abend zu verschaffen, gleichfalls zu Wasser wurde, und der Untergang dieser Städte, wegen Unfruchtbarkeit des Stoffes und der Dürre des Wises, unvermeidlich war. Die Reise schien auf die Spielenden keinen günstigen Eindruck gemacht zu haben. Die Reiseunkosten aber mußten die Zuschauer mit Langeweile bezahlen.

Die Gastspiele der Dem. Weinland und des Hrn. Laday werde ich nächstens besprechen. — ?

\*) Es ist daher nicht mit Bäuerles „Wien, Paris, London und Konstantinopel“ zu verwechseln.

Prag, im April 1826.

(Beschluß von No. 46.)

Der Erbvertrag, nach E. T. A. Hoffmann von Vogel, ist ein Stück, welches bei jeder Reprise das Haus unendlich füllt und sich des allgemeinen Beifalls erfreut. Hr. Bayer, als Daniel, ist ganz vorzüglich und ihm besonders dankt das Stück seine gute Aufnahme. Uebrigens ist die Diktion ihrer Form nach — vierfüßige gereimte Trochäen — unerträglich, indem der Reim immerfort den Takt schlägt: besonders in einigen Stellen, wo sich der Bearbeiter darin gefällt, ihn recht oft wiederkehren zu lassen. Daß bei Ankunft des somnambulen Daniel die Stühle von den handelnden Personen aus dem Wege geräumt werden müssen, bleibt, gelind benannt, ein Registreupass. — Witternacht, n. d. Fr. von Haake, ist eine elende Arbeit, die Ihnen vermuthlich (leider) auch bekannt ist und über die ich daher gar nicht weiter spreche. Um so ergötzlicher ist Castelli n. d. Franz. bearbeitetes Lustspiel: der Ruf durch Anweisung, worin Hr. Moriz und Mad. Alraam ganz allerliebste sind. Uebrigens können wir Hrn. Moriz in mancher Hinsicht zu seinen Fortschritten auf der Bahn der Kunst vom Herzen Glück wünschen. Beruf und Liebe für dieselbe offenbart sich in den meisten seiner Leistungen, wenn auch das Feuer der Jugend zuweilen im Guten zu viel thut. Glücklicherweise ist dies ein Fehler, der täglich mehr aufhört es zu seyn. Schließlich berichte ich noch einen Punkt meines früheren Aufsatzes; er betrifft das Drama: Durita n. d. Fr. v. Castelli Ich habe dort des ausgezeichneten Spieles unserer Mad. Binder zu erwähnen vergessen und hin gegen bereit es anzuerkennen. Die Rolle hat gehäufte Schwierigkeiten, Längen und Schlaffheiten und nur einer Künstlerin, wie Mad. B. konnte es gelingen auch darin Ruhm zu erwerben. Ich gebe gern Jedem das Seine und daher auch Mad. B. ausgezeichnete Achtung und Würdigung ihrer Leistung. 363.

### Flüchtige Notizen.

Lissabon. Dem. Siccard, eine Sängerin, die erst unlängst von Italien hierher verest wurde, nimmt die Theilnahme des hiesigen Publikums durch ihre Klang- und umfangreiche Stimme sehr in Anspruch. Einen vorzüglichen Triumph feierte sie, kurz vor dem Tode des Königs, als Minetta in der diebischen Elster, nach deren Vorstellung ihr eine glänzende Serenade veranstaltet wurde. (Dem Siccard — eigentlich Lechleitner — ist übrigens keine „wiener Sängerin“ wie ein wiener Blatt angibt, sondern eine geborne Pestherin, die auch hier ihren ersten Unterricht in der Musik, von dem, dormaligen Hrn. Kapellmeister Urbani erhielt.)

Korfu. Sollte man es glauben, daß man unter dem Heere der Griechen die lieblichen Melodien aus dem Freischützen erkönen hört? Dem ist wirklich so. Der Jägerchor ist jetzt besonders der Lieblingsgesang der griechischen Soldaten.

Wien. Der prächtvolle Königstiger des Hrn. van Aken, der auch wegen seiner Hamheit die Bewunderung Aller auf sich zog, ist am 11. April hier gestorben.

Verbesserung. No. 41, S. 163, Sp. 2, Z. 21 v. unten lies: eine Frau'nlist rühmende; Z. 9. v. u. ist nach „glühen,“ flammen zu lesen. No. 42, S. 174, Sp. 1. Z. 5 v. u. L. Phidias statt Phideus.